

Reisebericht

Besuch bei SOLWODI (K) und SOLGIDI in Mombasa, Kenia

vom 23. November bis 1. Dezember 2008

Sr. Dr. Lea Ackermann

**mit Berichten und Eindrücken von
Monika Weiler-Helbach und
Dr. Franziska Frizen**

SOLWODI Deutschland e.V., Propsteistr. 2, 56154 Boppard
Tel: 06741 – 2232, Fax: 06741 - 2310
Email: info@solwodi.de, Homepage: <http://www.solwodi.de>

Bankverbindung: Landesbank Saar
BLZ 590 500 00, Konto Nr. 17 898 008

Bericht über die Reise nach Kenia vom 23. November bis 1. Dezember 2008

Sr. Lea Ackermann wird begleitet von Oanh Tran (SOLWODI, Buchhaltung), Monika Weiler-Helbach (SOLWODI, Projektbetreuung), Ingrid Krumm (SOLWODI-Kontaktstelle Ostalb), Dr. Annette Speidel (SOLWODI-Kontaktstelle Ostalb), Dr. Ulrich Speidel (Aalen), Dr. Franziska Frizen (Boppard)

Inhaltsverzeichnis

Sonntag, 23. November 2008	3
Anreise	
Montag, 24. November 2008	3
Ankunft – erste Gespräche	
Dienstag, 25. November 2008	4
Der erste Eindruck am Strand	
Besuch bei Erzbischof Lele von Mombasa	
Erörterung von Zukunftsperspektiven	
Die Aktivitäten von SOLWODI-Kenya (<i>Trafficking in Person – Programm TIP, Rehabilitations- Programme/Basisprogramm: Open Day Meetings, Vocational Training, Peer Education / Streetwork, Home Visits und weitere Programme</i>)	
Streetwork	
Recovering / Reintegration	
APHIA II Coast	
Self-Esteem Programm	
Besuch im neuen Schutzhaus	
Mittwoch, 26. November 2008	14
Eröffnung in Voi und Einweihung in Maungu	
Besuch in der SOLGIDI-Zentrale	
Beobachtungen bei einer Stadtfahrt im Matatu	
Hausbesuche	
Sieben junge Frauen im Studium	
Hausbesuche am Stadtrand von Mombasa	
Donnerstag, 27. November 2008	22
Schulbesuche und Gespräche über die SOLGIDI-Arbeit	
Im Drop In Center in Mariakani	
Bei Frauengruppen zu Besuch	
Freitag, 28. November 2008	26
Gespräch über SOLWODI-Kenya	
Das Fußball-Team	
Zu Besuch im Beratungszentrum von Mtwapa	
Der Sieg des Fußball-Teams	
Samstag, 29. November 2008	28
Zu Besuch bei Emily und Lucy	
Zurück mit Tuc-Tuc und Matatu	
Sonntag, 30. November 2008	30
Hl. Messe und Besuch im Hallerpark	
Montag, 1. Dezember 2008	31
Abreise	

Sonntag, 23. November 2008

Anreise

Sr. Lea Ackermann: Um 18 Uhr trifft sich auf dem Flughafen von Frankfurt eine große Gruppe für den Besuch bei SOLWODI in Kenia, Sr. Dr. Lea Ackermann, mit der SOLWODI-Buchhalterin Oanh Tran und der SOLWODI-Projektbetreuerin Monika Weiler Helbach. Mit von der Partie sind diesmal auch Ingrid Krumm und Dr. Annette Speidel von der SOLWODI-Kontaktstelle Ostalb, Dr. Ulrich Speidel (Aalen), Dr. Franziska Frizen (Boppard). Oanh Tran wird ein neues Buchführungsprogramm einführen zum besseren Austausch von Informationen mit SOLWODI Deutschland e.V.. Monika Weiler-Helbach soll die Projekte kennen lernen, um in Deutschland besser die Anträge stellen zu können und den Stand der Projekte mit den zuständigen SachbearbeiterInnen zu besprechen. Die anderen BegleiterInnen sind aus Interesse an der Arbeit vor Ort und auf eigene Kosten mitgeflogen.



Nach einer ersten Kennenlern-Runde bei Kaffee, Wasser und Wein gehen alle nach dem Aufruf erwartungsvoll in den Flieger. Leider ist an diesem Tag das Flugzeug eingeschneit und festgefroren. Um 22 Uhr - zwei Stunden später als vorgesehen - startet die Maschine. Da der Flug bis auf den letzten Platz ausgebucht ist, steht der Gruppe ein sehr anstrengender Flug bevor. Wir sitzen wie die Ölsardinen in der Büchse.

Montag, 24. November 2008

Ankunft - erste Gespräche

Sr. Lea Ackermann: Gegen 7 Uhr landen wir mit einer Stunde Verspätung auf dem Flughafen von Mombasa. Dort begrüßen uns Elisabeth Akinyi und Anastasia. Sie bringen uns ins Hotel, um unsere Zimmer zu beziehen, die Koffer abzustellen und das Meer zu grüßen. Aber mehr als ein Blick war nicht möglich, denn Akinyi und Anastasia warten auf uns, um uns ins Büro zu bringen.

Es gibt eine große Überraschung: Im Büro erwarten uns die jungen Mädchen und Frauen. Sie begrüßen uns mit Gesang, Tanz und einem bunten Programm mit Dramen und Gedichten.



Voller Stolz werden wir in einen Arbeits- und Ausstellungsraum geführt, wo die Gruppen von „Self Esteem“ ihre Arbeit vorstellen: Zum Beispiel die Herstellung von Sandalen und die fertigen Produkte, die nur darauf warten, von uns gekauft zu werden. Das tun wir gerne. Zu erwerben sind: Sandalen, Seife und Körbe. Es gibt auch eine Malgruppe. Der Ausbilder zeigt uns, wie die jungen Mädchen in die Kunst der Malerei eingeführt werden.

Es folgen Begegnungen und Gespräche mit den SozialarbeiterInnen. Viel ist zu erzählen, denn Vieles hat sich seit dem letzten Jahr getan. Die verschiedenen Programme werden kurz angesprochen. In den kommenden Tagen werden wir noch mehr erfahren.



Wir revanchieren uns mit einer Einladung zu Samosas und Limo. Musha, der Chauffeur hat alles schnell besorgt. Inzwischen ist es fast 17 Uhr. Jeder kann uns ansehen, wie zum Umfallen müde wir sind. Gegen 18 Uhr werden wir wieder ins Hotel gebracht. Es war eine sehr schöne erste Begegnung. Um 19 Uhr essen wir im Hotel zu Abend. Dann sind wir bald in unseren Zimmern verschwunden.

Dienstag, 25. November 2008

Der erste Eindruck am Strand

Dr. Franziska Frizen: Um 5.30 Uhr schellt mein Wecker, um 6.00 Uhr bin ich am Strand. Sr. Lea ist auf dem Weg zum Schwimmen. Ihrer verlockenden Einladung, sie beim Schwimmen zu begleiten, mag ich nicht folgen. Ich gehe lieber spazieren und schaue mir den Sonnenaufgang an.

Der Strand bevölkert sich allmählich, junge Schwarze joggen, vereinzelt sehe ich junge Frauen. Sie verlassen wahrscheinlich ihr Liebesnest, das sie mit einem der zahlreichen allein reisenden weißen Männern geteilt haben. Aber auch die Beachboys, gut aussehende und durchtrainierte junge Männer unter 30, sind schon unterwegs, wollen mit mir ein Gespräch anfangen, sind auch auf der Suche nach einer älteren weißen Lady, die ihnen wenigstens für zwei Wochen einmal den Hauch von Luxus vermitteln kann und als Gegenleistung Sex pur und HIV bekommt. Ich wundere mich, dass der Sextourismus mit den Weißen floriert. Bei den Prostituierten, die man hier am Strand ansprechen kann, drängt sich mir der Verdacht auf, dass sie durchweg HIV infiziert sind, aber offensichtlich kümmert das die Kundschaft wenig.



Besuch bei Erzbischof Lele von Mombasa

Sr. Lea Ackermann: Im Hotel ist das Frühstück um 7 Uhr. Das ist für uns fast schon zu spät, denn wir haben einen langen Tag vor uns. Wir werden um 8 Uhr abgeholt und fahren zur Begrüßung zunächst zu Erzbischof Boniface Lele und Bruder Frank.



„Ist das das Bischöfliche Ordinariat?“, wundert sich Ingrid Krumm. Denn wir stehen vor einem einfachen Flachbau mit kleinen Büros rechts und links. Der Erzbischof ist sehr unkonventionell. „Unsere Befürchtung, wir müssten den Ring an seiner Hand küssen, bewahrheitet sich nicht. Er sitzt sehr locker in einem Gespräch mit uns zusammen, trägt ein schlichtes Gewand und ein noch schlichteres Holzkreuz auf seiner Brust,“ ist die erleichterte und begeisterte Feststellung von Ingrid und Annette. Von dem Einsatz SOLWODIs ist er sehr angetan und von der Notwendigkeit unserer Arbeit absolut überzeugt. Mir fällt auf, mit welchem Respekt er über die Prostituierten spricht und immer wieder um Verständnis für diese Frauen wirbt, die die Armut in die Prostitution getrieben hatte. Aufgrund der Begeisterung und des Engagements von Erzbischof Lele sind wir nun von zwei weiteren Bischöfen angefragt. Außerdem wird eine Beratungsstelle in der Hauptstadt Nairobi als sehr wichtig angesehen.



Um 10 Uhr stehen Gespräche mit den Sozialarbeiterinnen der verschiedenen Beratungsstellen und mit den SOLWODI-Besucherinnen auf dem Programm. Die Sozialarbeiterinnen berichten über ihre Arbeit und beantworten die Fragen der BesucherInnen. Später werden die Mitreisenden die verschiedenen Programme vor Ort kennen lernen. Ich habe während dieser Zeit ein Meeting mit den Vorstandsmitgliedern.

Erörterung von Zukunftsperspektiven

Sr. Lea Ackermann: Parallel zum Treffen der MitarbeiterInnen von SOLWODI-Kenya und der Gruppe aus Deutschland gab es ein Bordmeeting mit der ersten Vorsitzenden Victoria Nzioki (Rechtsanwältin), dem Schatzmeister Bruder Frank Tenhopen, Agnes Mailu (Vorsitzende SOLGIDI) und Elizabeth Akinyi, der Protokollführerin, und mir. Winni Mwambili, ein weiteres Vorstandsmitglied, war leider verhindert.

Es wurden die verschiedenen Probleme angesprochen: Die bevorstehende Neuwahl des Vorstandes, Überlegungen für neue Mitglieder, Wünsche und Zukunftsperspektiven wie z.B. der Kauf eines Geschäftshauses in der Stadt, damit die Frauen ihre verschiedenen Produkte auch verkaufen können. Die Einführung des neuen Buchführungssystems wird von Microsoft gesponsert. Für diese Einführung und zur Vereinheitlichung mit unserer Buchführung ist die Buchhalterin von SOLWODI in Deutschland, Frau Oanh Tran, mitgekommen und hat während der ganzen Zeit des Aufenthaltes den Buchhalter von SOLWODI-Kenya und den Buchhalter von SOLGIDI trainiert. Die Erweiterung von SOLWODI-Kenya von der Küstenregion nach dem Norden hin wurde angesprochen und beraten. Desweiteren wurden die verschiedenen Aktivitäten von SOLWODI-Kenya erörtert und vorgestellt.

Das Projekt **Self Esteem** für die jungen Mädchen (die Aktivitäten werden in verschiedenen Gruppen je nach Begabung durchgeführt), das Projekt **Peer Education** und die neuen **Drop In Centren**. Die **Schulprogramme** werden in acht Schulen durchgeführt: Es geht dabei u.a. um die Bewusstseinsbildung zu den Themen sexuelle Übergriffe und sexuelle Gewalt. Welche Schutzmaßnahmen gibt es bei sexuellen Übergriffen? Erörtert wurde auch die Finanzierung von Schulgeld und Schuluniformen unserer Zielgruppe in der Primarschule. Weitere Beratungsthemen: Einkommen-schaffende-Maßnahmen, Support-Groups, Mikrofinanzierung, Zusammenarbeit und Vernetzung mit anderen Organisationen.

Die Aktivitäten von SOLWODI-Kenya

Monika Weiler-Helbach: Am heutigen Vormittag stellen die SOLWODI-MitarbeiterInnen ihr Engagement im Dienst jener Frauen vor, die ein unabhängiges und gesundes Leben ohne Ausbeutung führen wollen:

Allein im vergangenen Quartal konnten 29 Frauen das College beenden. Die Mehrheit fand bereits einen Arbeitsplatz, einige sind noch auf der Suche. 30 Frauen konnten in ihre Heimatregion zurückgeführt werden. Sie erhielten eine ausführliche Beratung sowie Anregungen, um ihre Zukunft zu meistern. Die Frauen sind sehr dankbar für diese Unterstützung. 21 Frauen starteten ein Geschäft mit einem Darlehen von SOLWODI. Aufgrund der guten Entwicklung haben einige Frauen bereits mit der Rückzahlung begonnen. 25 Frauen nehmen an Aktivitäten zur Stärkung ihrer Persönlichkeit teil. Sie engagieren sich im Chor und in der Drama-Gruppe.

Zur Sensibilisierung der Behörden wurden Workshops durchgeführt. SOLWODI-Kenya nahm an offiziellen Veranstaltungen wie dem „Tag des afrikanischen Kindes“ teil, sodass eine breite Öffentlichkeit erreicht wurde. Aufgrund dieser Öffentlichkeitsarbeit suchten viele Menschen, die in irgendeiner Weise unter dem Menschenhandel litten, bei SOLWODI-Kenya Rat und Hilfe.



“Trafficking in Persons” - Programm TIP (Bekämpfung des Menschenhandels)

Monika Weiler-Helbach: Es handelt sich hier um ein Projekt, das von der US Regierung finanziert wird. SOLWODI-Kenya fungiert dabei als eine lokale Durchführungsorganisation. Verantwortlich für das Programm ist Winnie Mgute. Sie stellt uns diesen Teil der Arbeit vor und informiert uns über die Situation des Menschenhandels in Kenia. Der heutige Menschenhandel lässt sich auch als eine „moderne Form von Sklaverei“ umschreiben. Kenia ist Ausgangs-, Transit- und Zielland für die Opfer. Menschenhandel betreiben das Organisierte Verbrechen, aber auch Verwandte oder Freunde der Opfer. In erster Linie werden Frauen als Hausangestellte sowie zum Zweck der Prostitution gehandelt bzw. verkauft.

SOLWODI-Kenya führt innerhalb des TIP-Programms Maßnahmen zur Reintegration und Rehabilitation von Frauen und Mädchen durch, die Opfer von Menschenhandel geworden sind. Dazu gehört psychosoziale Beratung und Begleitung der betroffenen Frauen im Verlauf einer Orientierungsphase von zwei bis drei Monaten. Es werden Informationen erteilt und für die Frauen eine geeignete Weiterbildung oder eine Berufsausbildung vermittelt. Frauen, die Anklage erheben, erhalten Rechtsberatung. Zurzeit werden zwei Fälle vor Gericht verhandelt und von SOLWODI begleitet. SOLWODI-Kenya unterstützt die betroffenen Frauen auch bei der Rückführung in ihre Heimatregionen. Zu dem Programm gehört auch die Sensibilisierung der Bevölkerung für dieses Thema. Ein wichtiger Programmpunkt ist schließlich die Vernetzung und Zusammenarbeit mit anderen Organisationen. In diesem Rahmen führen die SOLWODI-MitarbeiterInnen Workshops, Schulungen und Informationsveranstaltungen bei Behörden und anderen Organisation und auch in Hotels durch. Die lokalen Behörden erweisen sich mittlerweile als sehr kooperativ. Aufgrund der vor allem in Westkenia steigenden HIV/AIDS-Rate und der damit verbundenen Zunahme der Waisen sind die betroffenen Kinder für Menschenhändler eine leichte „Beute“.

Dr. Franziska Frizen: Über den Menschenhandel sowohl innerhalb des Landes wie auch in das Ausland gibt es keine reellen Zahlen. Es wird vermutet, dass rund 20.000 Frauen pro Jahr ins Ausland geschafft werden, größtenteils zur Prostitution. Auch innerhalb des Landes werden viele Kinder gehandelt. Sie werden vorwiegend in die Städte abgeschoben – zur Kinderarbeit, die einer Sklavenarbeit gleichkommt, und auch zur Kinderprostitution. Teils geben die Eltern die Kinder „freiwillig“ ab, weil sie sie nicht mehr ernähren können. Teils wird den Eltern erzählt, die Kinder würden in der Stadt eine Schule besuchen. Häufig vermitteln Verwandte oder Nachbarn die Frauen und Kinder. Bei dem SOLWODI-Projekt geht es vorwiegend um Aufklärung der betreffenden Personen. Auch die Hotels werden dabei mit einbezogen. Die Zusammenarbeit mit der Polizei wird zwar gelobt, doch erscheint mir das nicht ganz glaubhaft. Einen Zugriff auf größere Menschenhandels-Organisationen gibt es bislang nicht.

Rehabilitation Programme/Basis-Programm

Monika Weiler-Helbach: Als Sozialarbeiterinnen sind tätig: Elizabeth Nyambura, Elizabeth Nafula, und Grace Odembo. Die Finanzierung wird durch SOLWODI-Deutschland e.V., Misereor, Missio sowie private Spender gewährleistet. Die Aktivitäten innerhalb dieses Programms dienen der persönlichen, sozialen und wirtschaftlichen Stärkung der Frauen und Mädchen.

Dr. Franziska Frizen: Hier beschäftigen sich die SozialarbeiterInnen mit der Reintegration von Prostituierten. Dazu gehört das Gespräch mit den kommerziell tätigen Prostituierten. Es geht um Beratung und um Fragen der Finanzierung, wenn sie aufhören wollen. Die

Streetworker machen Hausbesuche, um die Lebensumstände der betreffenden Personen kennenzulernen. Ausbildung wird finanziert. Es gibt Darlehen von SOLWODI, wenn die Frauen ein kleines Geschäft eröffnen wollen. Zudem werden Freizeitaktivitäten für die Frauen angeboten, um sie von der Straße weg zu holen, auch um ihnen die Möglichkeit zu geben, andere Leute kennenzulernen.

Open Day Meetings

Monika Weiler-Helbach: In der Regel finden diese Zusammentreffen in Mombasa und Malindi einmal wöchentlich und ganztägig statt. Sie dienen dem Informations- und Erfahrungsaustausch unter den Frauen. Der Austausch dient der gegenseitigen Stützung und Hilfe und ist deshalb für die Frauen sehr wichtig. Bei den regelmäßigen Treffen werden Informationen seitens SOLWODI-Kenya weitergegeben. BeraterInnen von außen informieren z.B. über Kreditmöglichkeiten und Sparprogramme.

Vocational Training (Vermittlung in eine Ausbildung und Begleitung)

Monika Weiler-Helbach: Neben der Beratung wird den Frauen die Möglichkeit einer Ausbildung angeboten. Zum Beispiel absolvieren in Mombasa zurzeit 20 junge Frauen und Mädchen folgende Ausbildungen: Eine Ausbildung in Mode, fünf im Friseurhandwerk, sechs im Hotel-Management, drei im Catering, zwei im Erziehungswesen (Kindergarten), zwei in der Sozialarbeit. Eine Frau hat das Lehramtsstudium beendet. Zwei haben leider ihre Ausbildung abgebrochen. Trotzdem bleibt die Beraterin mit ihnen in Kontakt und versucht sie zum Weitermachen zu motivieren.

In Malindi befinden sich 32 Frauen in Ausbildung: 20 zu Friseurinnen, fünf zu Schneiderinnen, zwei im Catering und eine in der Erwachsenenbildung. Vier Frauen haben aufgegeben. In Mtwapa werden derzeit sechs Klientinnen ausgebildet: Fünf im Tischlerhandwerk und eine zur Gesundheitsberaterin.

Peer Education/Streetwork

Monika Weiler-Helbach: Grace trainiert die Mädchen zu Streetworkerinnen. Sie schildert uns, wie sie in Bars geht und wie sie zusammen mit den Streetworkerinnen versucht, mit jungen Frauen und Mädchen in Kontakt zu kommen, um sie zu informieren. Da sie teilweise schon bekannt ist, muss sie ihr Äußeres immer wieder verändern, um von den Barbetreibern nicht als Störenfried erkannt zu werden. Ihr ungebrochenes Engagement ist bewundernswert, zumal sie dieser Arbeit schon seit mehreren Jahren nachgeht. So werden bei einem Barbesuch etwa zehn Klientinnen erreicht. Die Streetworkerinnen sind immer in Zweier-Gruppen unterwegs. Keine geht alleine, das wäre zu gefährlich.

Home visits

Monika Weiler-Helbach: Die Hausbesuche dienen dem näheren Kennenlernen der Lebenssituationen der Klientinnen und der Möglichkeit, in der Nähe der Wohnung Ausbildung oder eine Einkommen schaffende Maßnahme zu starten. Außerdem gibt es viele sehr kranke Frauen. Meistens sind es an AIDS leidende Klientinnen, die von einer SOLWODI-Mitarbeiterin besucht werden. Diese hilft den Frauen mit Medikamenten, aber

auch mit Lebensmitteln. Das ist notwendig, denn wer arm ist, hat es nicht leicht. Aber für Frauen, die zusätzlich auch noch krank sind, gibt es oft nicht mal genügend Lebensmittel für den täglichen Bedarf. Im vergangenen Quartal wurden in Mombasa 27 und in Malindi 22 Frauen zu Hause betreut.

Monika Weiler-Helbach: Berichtet wurde auch über:

- **Support-Groups:** Ausstiegswillige Prostituierte schließen sich in Gruppen zusammen, um sich gegenseitig zu helfen. SOLWODI berät und unterstützt solche Gruppen.
- **Mikrokredite:** Regelmäßig werden jene Frauen besucht, die ein kleines Geschäft (small business) betreiben und auf die Möglichkeiten von Mikrokrediten hingewiesen, in Zusammenarbeit mit anderen NGOs werden Schulungen durchgeführt.
- **Self-Esteem:** Ziel ist die Stärkung der Persönlichkeit: Teilnahme junger Frauen und Mädchen an verschiedenen Aktivitäten: Chorgesang, Sketche, Fußball, Zeichnen (neu), Kleider nähen (insbesondere Kinderkleidung), sowie Anfertigung von Sandalen aus Leder.



- **HIV/AIDS-Programm:** Teil des Programms ist, dass die betroffenen Frauen in das Krankenhaus überwiesen werden. Sie werden auch dort besucht. Im letzten Quartal wurden 72 Einzelberatungen durchgeführt. 374 Klientinnen erhielten Lebensmittel. Die Zusammenarbeit mit den Behörden wird gepflegt.

Bei der abschließenden Diskussion empfand ich folgende Einstellung bei kenianischen Männern als unglaublich: Männer, die selbst von dem HI-Virus infiziert sind, meinen tatsächlich, dass sie gesund werden, wenn sie mit einer jungen Frau schlafen, die kein AIDS hat. Die Folge davon: Die Männer sehen umso eher eine Chance, auf Frauen oder Mädchen zu treffen, die nicht infiziert sind, je jünger diese sind.

Evelyn erzählte mir, offiziell gebe es in Kenia keine Prostitution. Prostitution ist verboten. Es gibt ein Gesetz, das Bummeln zum Zweck der Prostitution verbietet. Dieses Gesetz öffnet Tor und Tür für willkürliche Verhaftungen.

Streetwork

Dr. Franziska Frizen: Grace hatte ich bereits vor zwei Jahren kennen gelernt. Sie ist HIV-positiv - ein Relikt ihrer früheren Tätigkeit. Ich freue mich, sie so rund, gesund und munter anzutreffen. Sie hat immer gute Laune und ist entsprechend beliebt. Sie berichtet von ihrer Arbeit, den Bar- und Clubbesuchen (rund viermal pro Monat). Entsprechend herausgeputzt spricht sie vor Ort die Mädchen an und erzählt ihnen von SOLWODI und der Möglichkeit, aus dem Geschäft auszusteigen. Nicht immer sind die Barbesitzer begeistert über Grace' Auftreten. Manchmal kann sie dann dort monatelang nicht mehr auftauchen, weil sie auf der schwarzen Liste steht. Grace kümmert sich intensiv um die HIV-kranken Frauen und pflegt gute Kontakte zu den Krankenhäusern. Sie begleitet die Frauen dorthin zur Behandlung und des Öfteren auch zum Sterben. Für die HIV-positiven Frauen hat sie Treffen organisiert und vermittelt ihnen so Hilfe zur Selbsthilfe. Dass sich jemand um sie kümmert, schenkt diesen gesellschaftlich stigmatisierten und ausgestoßenen Frauen, wieder ein höheres Selbstwertgefühl.

Recovering/Reintegration

Dr. Franziska Frizen: Ein junger Mann, dessen Namen ich nicht weiß, erzählt uns über dieses Projekt, das mit ausländischer Hilfe finanziert wird. Die MitarbeiterInnen des Projektes kümmern sich um männliche und weibliche Kinder, die in der Sexarbeit beschäftigt waren. Offensichtlich ist es in Kenia zu einem Anwachsen von Kinderprostitution gekommen - aus vielerlei Gründen:

- ein Mythos besagt, dass die Vergewaltigung eines Kindes durch einen HIV-positiven Mann den Vergewaltigten HIV negativ macht.
- Viele Männer glauben der Ansteckungsgefahr mit AIDS zu entgehen, indem sie Kinder missbrauchen, und das in der Annahme, diese seien noch nicht infiziert.
- Kindersex ist billiger.

Armut ist der Hauptgrund für Kinderprostitution

Dieses Programm wurde im April dieses Jahres begonnen und läuft drei Jahre. Es geht um Aufklärung der Eltern, in den Dorfgemeinden und in den Schulen. Ziel ist der Schutz der betroffenen Kinder und die Identifizierung möglicher Opfer, die das Milieu verlassen sollten, bevor sie zum Sex missbraucht werden. Die Zusammenarbeit mit den Hotels wird angestrebt. Dabei erfolgt eine sorgfältige Aufklärung des Personals. Um ihr Geschäft nicht zu verlieren, tendieren die Hotels allerdings dahin, von der Hotellerie zu den „guest houses“ zu wechseln. Dort nämlich kümmert sich niemand darum, welcher Weiße mit welchen Personen aufs Zimmer geht.

APHIA II Coast

Dr. Franziska Frizen: Saida, eine ganz flotte Muslima, erläutert uns das APHIA Programm (aids population, health integration assistance). Es handelt sich um ein mit US-amerikanischer Hilfe finanziertes Programm. Es geht vorwiegend um die Behandlung sexuell übertragbarer Krankheiten und um den Umgang mit AIDS. HIV-Tests werden kostenlos angeboten. An der Küste gibt es fünf Bezirke mit fünf Koordinatoren. Die Sozialarbeiterinnen gehen auch in die Dörfer. Kondome werden kostenlos verteilt. Gespräche werden nicht nur mit den Sexarbeiterinnen in den billigen Bars geführt, sondern auch mit den Kunden, so zum Beispiel mit LKW-Fahrern, die auf dem Weg nach Ruanda den Straßenstrich in Anspruch nehmen, mit Beachboys, mit Touristen usw. Im Blick sind aber auch die Kinder der Prostituierten. Gesprächstage und Familien-Gesundheitstage stehen auf dem Programm.



Es wurden „Drop In Centers“ gegründet. Das sind kleine Büros, die von 8 bis 16 Uhr in der Woche mit Peer-Workern besetzt sind. Hier gibt es Informationsmaterial über Fragen der Gesundheit, AIDS, Verhütung usw. Es besteht dort auch die Möglichkeit, DVDs anzusehen, was vor allem die Analphabetinnen zu schätzen wissen. Zudem helfen die Peer-Worker bei der Weiterleitung in ein Krankenhaus oder eine Gesundheitsstation.

Die Peer-Educator arbeiten übrigens unentgeltlich, lediglich der Transport oder das Mittagessen wird bezahlt, sofern in die Dörfer gefahren wird.

Self -Esteem Programm

Dr. Franziska Frizen: Dieses neu geschaffene Programm soll jungen Mädchen und Frauen Fertigkeiten vermitteln und damit ihr Selbstbewusstsein anheben. In Gruppen lernen die Mädchen Schuhe herzustellen, Kleidung zu nähen, zu malen, Gesang sowie das Trommeln. Ihre Lehrer sind leider durchweg Männer, die aber als Honorarkraft arbeiten.

Die Mädchen können sich frei entscheiden, was sie innerhalb des Programms erlernen möchten. Der einzige Sinn und Zweck des Programms ist die Stärkung des Selbstbewusstseins. Man darf nicht vergessen, dass der Großteil dieser Mädchen Analphabetinnen sind, die überhaupt kein Selbstwertgefühl haben. Mir ist das gestern bei der Vorstellung der Gruppenmitglieder aufgefallen, sie sprachen alle sehr leise, blickten auf den Boden und wollten kaum ihren Namen aussprechen.

Leider ist dieses Programm bislang nur für ein Jahr finanziell abgesichert. Aber aufgrund des positiven Feedbacks und der großen Nachfrage ist eine Weiterführung geplant.

Nach der Vorstellung dieser Aktivitäten befragt uns die Gruppe. Es entsteht eine lebhafte Diskussion. Befriedigt stelle ich fest, dass diese junge Gruppe der Angestellten in den vergangenen zwei Jahren sehr viel an Engagement und Professionalität gewonnen hat. Als wir die Sitzung beenden, ist Sr. Lea im Meeting noch nicht fertig. Sie schickt uns ins Royal Castle Hotel auf der Av. Moi, mitten im Stadtzentrum, vielleicht 20 Minuten zu Fuß vom SOLWODI-Office entfernt. Dort begann vor einem viertel Jahrhundert Sr. Leas Tätigkeit in Kenia. In das Hotel kommen die Prostituierten, trinken ein billiges Getränk und hoffen auf einen Kunden, möglichst einen weißen Touristen, der sie für zwei Wochen, die Dauer seines Urlaubs, aus ihrem tristen Dasein „erlöst“.

Besuch im neuen Schutzhaus

Sr. Lea Ackermann: Am Nachmittag werden wir um 14 Uhr in dem neuen Schutzhaus erwartet. Es handelt sich um ein ehemaliges Kloster in einer der reicheren Gegenden Mombasas. Hier sind die Straßen sauber, alles ist grün, eine sehr ruhige Lage. Obwohl noch nicht alle



Arbeiten abgeschlossen sind, mussten schon 20

Kinder von 4 bis 15 Jahren aufgenommen werden. Die Kinder begrüßen uns mit einem eigenem Programm: Gesang, Tanz und Gedichtvortrag. Die Erzieherinnen erzählen uns anschließend die schrecklichen Erlebnisse der Kinder. Einige kamen aus dem Krankenhaus, haben kein Elternhaus und wurden so vergewaltigt, dass sie innerlich ganz zerrissen waren.



Esther, ein kleines Mädchen von neun Jahren, war von einem Onkel mitgenommen worden, angeblich um sie in Nairobi in die Schule zu schicken. Er vergewaltigte sie und schickte sie auf den Straßenstrich. Sie wurde von der Polizei aufgegriffen und kam in ein Kindergefängnis. Vom Kindergefängnis hat SOLGIDI Esther abgeholt und in das Schutzhaus gebracht.

Auch Narima wurde von einem Onkel vergewaltigt. Sie war erst acht Jahre und musste ins Krankenhaus. Der Onkel wurde verhaftet und zu sechs Monaten verurteilt. Die vier Jahre jüngere Schwester hat alles miterlebt und kam ebenfalls ins Schutzhaus. Die Mutter der beiden Kinder verdient durch Bierbrauen und Bierverkauf sowie durch Prostitution ihren Lebensunterhalt. So sind die Kinder, die bei ihr wohnen, ständig der Gefahr ausgesetzt, von den besoffenen Kunden ihrer Mutter Gewalt zu erfahren.

Helene kam über das Jugendamt ins Schutzhaus. Die Mutter war an Aids gestorben und der Vater vergewaltigte seine Tochter von 8 Jahren. Der jüngere Bruder hat gesehen wie der Vater seine Tochter vergewaltigt hat. Auch er kam ins Schutzhaus und ist total verstört.

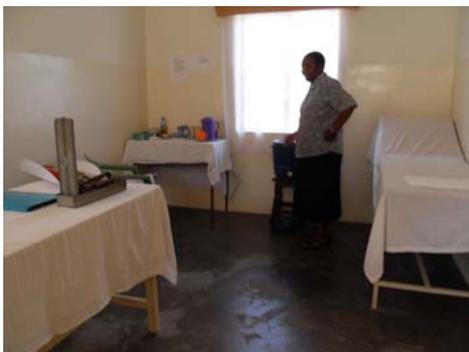
Ein anderes Mädchen von 10 Jahren wurde vom Nachbarn vergewaltigt. Er hat den Onkel des Kindes bezahlt. Sie wurde schwanger und bekam mit 11 Jahren ein Kind. Dieser Mann hat selber 16 Kinder.

So hat jedes dieser Kinder ein unsägliches Schicksal. Betreut werden die Kinder von zwei Ordensfrauen, einer Erzieherin und einer Hausmutter. Es ist sehr schön zu sehen, wie sie sich engagieren, um Freude in das Leben der Kinder zu bringen. Wir waren ganz beschämt, dass wir vergessen hatten, den Kindern ein kleines Geschenk mitzubringen. Auf die Frage an die Erzieherinnen, womit wir den Kindern eine Freude machen könnten, bekommen wir die Antwort: „Eis“. Sonntags haben wir dann das Eis nachgeliefert.

Die Begegnung mit den Kindern war ein Erlebnis, das uns sehr betroffen machte. Wir haben in Deutschland einen Antrag an das BMZ laufen. Darin bitten wir, das Schutzhaus mit einer Anfangsfinanzierung zu unterstützen. Es muss unbedingt eine Mauer um das Haus gebaut werden, damit die Kinder nicht erneut entführt werden können. Die Kinder haben große Angst. Außerdem muss zurzeit noch in der Nachbarschaft für den nötigen Unterhalt der Kinder gebettelt werden. Die Mitarbeiterinnen konnten noch nicht finanziert werden. Es tat

mir unendlich leid, dass dieses Schutzhaus noch nicht richtig arbeiten kann, weil die bürokratischen Mühlen im deutschen Ministerium so langsam mahlen.

Dr. Franziska Fritzen: Das Rescue Center ist ein früheres Kloster. Das Gebäude ist nun frisch renoviert, die Wände gestrichen, die Zimmer neu eingerichtet und hell. 19 Mädchen und ein Junge sind hier untergebracht. Es gibt einen Aufnahmerraum mit einem großen Sofa für die



Erstberatung und einen Behandlungsraum mit Liege. Viele der sexuell missbrauchten Kinder sind körperlich übel zugerichtet und bedürfen ärztlicher und später pflegerischer

Behandlung. Eine der Nonnen - sie gehört einem ähnlichen, ebenfalls in Frankreich



gegründeten Orden wie Sr. Lea an - ist eine ausgebildete Krankenschwester und Hebamme. Sie hat die medizinische Versorgung der Kinder übernommen.

Wir wandern durch das Haus, bewundern die Schafsäle mit den sauber bezogenen Betten und den bunten Vorhängen. Wir gehen durch die Küche, werfen einen Blick in die Vorratskammer, staunen über die Sanitäreanlagen.



Wir besichtigen den Schulraum und die Bibliothek, in der ein riesiges Fernsehgerät steht, was allerdings bei uns Stirnrunzeln hervorruft. Draußen fotografieren wir die berühmte

unvollendete Mauer, für die in Deutschland Geld gesammelt werden soll. Die Mauer ist zum Schutz der Kinder und zur Abschreckung gegen Eindringlinge unbedingt notwendig!



Die Kinder erwarten uns im Versammlungsraum. Die Jüngste ist vier und Mohammed, der einzige Junge, vielleicht sechs Jahre alt. Die Kinder haben Lieder, Gedichte und Tänze gelernt, die sie nun anlässlich unseres Besuches vorgetragen. Bei sehr vielen Darbietungen stehen die Themen AIDS, sexueller Missbrauch u.ä. im Mittelpunkt. Die Kinder sind scheu, sie sitzen still, ganz kinduntypisch. Sie lachen nicht, sie sprechen leise, ihre Augen strahlen unendliche Traurigkeit aus.

Schließlich erhebt sich eines der älteren Mädchen und erzählt ihre Geschichte: Ihre Eltern trennten sich und die Mutter nahm einen neuen Mann und schickte sie, nunmehr zwölf Jahre alt zu ihrem Bruder. Sie wurde dort von einem Nachbarn missbraucht, der dem Bruder dann Geld geben wollte, um sich so das Schweigen zu erkaufen. Nachbarn brachten das Mädchen in ein staatliches Kinderheim und von dort kam sie hierher. Als das Mädchen ihre Erzählung beendet, ist sie am Ende ihrer emotionalen Kräfte. Viel länger hätte sie nicht mehr sprechen können. Ihr eigenes Entsetzen versagt ihr die Stimme. Wir sind alle betroffen, als Schweigen eingekehrt ist. Mir ist einfach zum Heulen zumute, Heulen vor Wut über das, was hier mit diesen Kindern geschehen ist. Diese Kinder stehen stellvertretend für viele, viele andere ihrer Leidensgenossen in der ganzen Welt.

Die staatlichen Kinderheime sind erste Anlaufstelle für die missbrauchten Kinder. Sie bieten zunächst einmal Schutz und leiten die Kinder dann dorthin weiter, wo nicht nur ihre geschundenen Körper medizinisch betreut werden, sondern auch ihre malträtierte Seele. Die Mitarbeiter des Rescue Centers übernehmen die psychische Betreuung bzw. holen professionelle Betreuung von außen, falls sie selbst erfolglos sind. Außerdem nehmen sie Kontakt zu den Familien auf und entscheiden, ob die Kinder irgendwann in ihre Familien zurück kommen können oder ob man eine andere Bleibe für sie suchen muss. Corell und Esther haben eine sehr mütterliche und liebevolle Art mit den Kindern umzugehen. Das gleiche gilt für Agnes, die Leiterin von SOLGIDI, die uns ins Kinderheim begleitet hat. Mir ist allerdings aufgefallen, dass es im Kinderheim keinerlei Spielzeug gibt. Über Spenden wäre man dankbar. Offensichtlich hat das Geld dafür zunächst einmal nicht gereicht. Sr. Lea versucht, vom zuständigen deutschen Ministerium Gelder für die Lebensmittel in diesem Heim loszueisen und natürlich auch Geld für die Mauer. Ich bin ja mal gespannt. Ein wenig befremdet bin ich dann doch, als wir nach dem Ende der Kindervorstellung später die Kinder mucksmäuschenstill vor dem Fernseher wiedertreffen.

Mittwoch, 26. November 2008

Dr. Franziska Frizen: Bereits um 7 Uhr sitzen wir am Frühstückstisch. Das Gespräch verläuft eher schleppend. Alle sind müde. Sr. Lea hat heute einen größeren Trip vor sich, irgendwo an der Küste wird ein neues Büro eingeweiht und sie hat einige Stunden Fahrt vor sich. Unser Programm heißt heute SOLGIDI (Solidarity with girls in distress), das Tochterprogramm von SOLWODI. Hier kümmert sich Agnes Mailu und eine zweite Sozialarbeiterin um die Töchter

der (Ex)Prostituierten, zahlen Schulgeld und alles, was mit Schule zusammenhängt, sorgen dafür, dass die Mädchen eine Ausbildung bekommen und für vieles mehr.

Eröffnung in Voi und Einweihung in Maungu

Sr. Lea Ackermann: Die Gruppe besucht SOLGIDI und trifft sich mit Agnes Mailu. Ich kann leider nicht an allen Treffen und Hausbesuchen teilnehmen. Mit der Leiterin von SOLWODI-Kenia, Elizabeth Akinyi (CEO - Chief executive Officer wird sie in Kenia genannt), und einer Sozialarbeiterin fahre ich nach Voi. Hier wollen wir mit den ausgebildeten Peer Educators eine neue Beratungsstelle eröffnen. In Voi gibt es bereits elf Peer Educators. Maungu, die nächste neue Station, zählt inzwischen neun ausgebildete Peer Educators.

Die ausgebildeten Peer Educators werden ihre Ausbildung, die sie in mehreren Trainingswochen erhalten haben, nun an andere Frauen weitergeben. Jede dieser Frauen trifft sich wöchentlich mit je 20 Gleichaltrigen (Peers). So wird das Programm weitergegeben. Es beinhaltet zum Beispiel alle die Gesundheit betreffenden Themen wie HIV und Aids, Familienplanung, Hygiene und Pflege im Haus, Infektionen, die durch den Sexualverkehr übermittelt werden. Die Ausbilderinnen informieren auch über die Gefahr, dass kranke Mütter ihre Kinder anstecken und betonen die Notwendigkeit von Vorsorgeuntersuchungen.

Junge Mädchen in der Prostitution werden mit unserem Programm vertraut gemacht. Hierzu gehört die Unterrichtung über die verschiedenen Krankheiten. Vor allem werden diese jungen Mädchen zu einem HIV-Test eingeladen. Sie lernen die unterschiedlichen gesundheitlichen Risiken kennen und die Art und Weise, wie sie sich schützen können. Auch über die Möglichkeiten des Ausstiegs wird gesprochen.

Ziel unseres Besuchs in Maungu ist die Einweihung des neuen „**Drop In Centers**“ mitten im Busch. Dieses liegt in einer äußerst armen Gegend. Mir ist völlig unverständlich, von was die Menschen hier leben. Am Straßenrand standen einige Verkäufer mit Holzkohle. Elizabeth erklärte, dass die letzten noch vorhandenen Bäume geschlagen werden, um Holzkohle herzustellen. Wir haben das Center errichtet, um auch hier die Menschen über HIV zu informieren.

Besuch in der SOLGIDI-Zentrale

Dr. Franziska Frizen: Gegen 8 Uhr erreichen wir „Stars of the Sea“, das ehemalige Kloster, wo Sr. Lea ihre kenianische Zeit in den 80iger Jahren verbracht hatte und wo nun die Zentrale von SOLGIDI untergebracht ist.



Agnes empfängt uns zusammen mit Evelyn und Benta, die ich vor zwei Jahren kennengelernt hatte. Damals stand sie kurz vor ihrem Schulabschluss. Mittlerweile studiert sie und hilft Agnes ehrenamtlich bei der Betreuung der Mädchen. Trotz der Ferienzeit sind mehr als 60 Mädchen gekommen, um uns zu begrüßen, für uns zu singen, zu tanzen und Gedichte vorzutragen. Linda sitzt auch unter ihnen. Sie hatte vor zwei Jahren meine Aufmerksamkeit erregt, als sie bei der Vorstellung sagte, sie wolle Ärztin werden. Seither waren

wir in Kontakt - über Briefe, die nur schleppend liefen, und über E-Mail, aber auch das mit Schwierigkeiten, weil Linda keinen eigenen Internet-Zugang hat. Ich treffe mich kurz mit Linda und verabrede mich mit ihr am Nachmittag, denn Evelyn wartet schon, um uns auf die Hausbesuche mitzunehmen.

Die Gruppe teilt sich auf, Ingrid, Annette und ich begleiten Evelyn. Ulrich und Monika gehen mit Agnes und Benta. Ich freue mich, endlich Matatu fahren zu dürfen, dieser Kleinbus mit dem unmöglichen Fahrstil, rund zehn Leute passen hinein. Der Bus fährt bestimmte Strecken. Er ist in privater Hand und wird immer von einem Fahrer und einem Kassierer geführt. Er hält auf Handzeichen und wenn man aussteigen will, klopft man einfach aufs Dach. Evelyn erzählt mir, dass sie zu Beginn ihrer Tätigkeit erhebliche psychische Probleme hatte, vor allem durch die Hausbesuche und die hautnahe Begegnung mit Elend, Armut und den ausweglos erscheinenden Lebensumstände der Klientinnen.

Beobachtungen bei einer Stadtfahrt im Matatu

Dr. Franziska Frizen: Ich genieße die Fahrt durch die Stadt, das Gewimmel, das wilde Leben, die Hektik, den Schmutz, den Lärm, den Gestank. Vor uns sitzt eine Mutter mit zwei Kindern. Das Mädchen erbricht sich fortwährend in eine Plastiktüte. Bei den Stopps rennt der Kassierer mit der vollen Tüte nach draußen und entleert sie am Straßenrand. Die afrikanischen Frauen sind ständig mit etwas beschäftigt.



Sie kochen an den kleinen Imbissständen, verkaufen, kaufen, schleppen Vorräte auf dem Kopf, ihre Kinder auf dem Arm. Sie schwätzen, schnattern, lachen, schreien, gestikulieren. Da Mombasa vorwiegend muslimisch ist, sieht man viele verschleierte und völlig in schwarz gekleidete Frauen. Aber im Gegensatz zu anderen streng muslimischen Ländern sind hier die Frauen ohne männliche Begleitung unterwegs. Welcher Kontrast zu den traditionell farbenfroh gekleideten Afrikanerinnen mit ihrem wiegenden, sehr femininen Gang! Die Männer sind hier absolut farblos und fade. Sie lungern auf der Straße herum, meist in Gruppen, trinken an den Ständen Tee und palavern oder frönen Glücksspielen, Domino und andere Brettspiele, deren Namen ich nicht kenne. Aber es gibt auch andere Männer, hagere Männer nicht schätzbaren Alters mit sehnigen Körpern, die vollbepackte Holzkarren ziehen oder kilometerweit schieben. Zahlreiche Menschen sind auf Fahrrädern unterwegs. Viele Räder sind vollbepackt und schwanken unter der Last, was in diesem Verkehrsgewimmel nicht ganz ungefährlich ist!

Hausbesuche

Dr. Franziska Frizen: Unser erster Hausbesuch gilt Joyce. Wir laufen durch die Mittagshitze zu ihrer Bleibe. Die Mutter von drei Kindern lebt in einer Wellblechhütte mit löchrigem Dach. Mit Planen ist ein Raum für sie und ihre Kinder abgeteilt. Schätzungsweise leben in dieser Hütte noch zwei weitere Familien. Das Gelände ist eingezäunt. Es gibt hier noch eine verschlossene Halle und in der näheren Umgebung stehen ausgeschlachtete LKWs herum. Demnächst möchte der Besitzer hier angeblich eine Autowerkstatt eröffnen. Dann muss Joyce ihre Hütte verlassen.





Das einzige Zimmer ist jetzt heiß und stickig. Sobald es aber regnet, ist aufgrund der vielen Löcher im Dach die Dusche gratis. Natürlich gibt es keine Elektrizität, Wasser wird in Kanistern



gekauft. Die Kochstelle ist vor der Hütte. Sanitäranlagen im Sinne eines WCs habe ich nicht gesehen. Joyce ist HIV-positiv. Sie war vor kurzem an Tuberkulose schwer erkrankt und lag lange Zeit im Krankenhaus. Zurzeit arbeitet sie gelegentlich als Hausmädchen. Für acht Stunden Hausarbeit wie Putzen, Wäsche waschen, Geschirr spülen, erhält sie 100 Kenianische Schilling, also 1 Euro. An Miete zahlt sie 500 Schilling pro Monat. Die Preise für Grundnahrungsmittel wie Reis, Mehl, Zucker, Tee sind bis zu 170 Prozent gestiegen. Daher kann sie die Miete oft nicht zahlen. Sr. Lea hat Joyce wohl vor einem Jahr ein Stück Land gekauft. Nun bittet Joyce um Geld, um dort ein eigenes Haus bauen zu können. Der Vermieter erlaubt offensichtlich nicht, dass auf dem weitläufigen Gelände Kleintiere wie Ziegen oder Hühner laufen. Auch Gemüse darf nicht angebaut werden.

Auf dem Weg zu Ester kommen wir an einem mit einer großen Mauer umgebenen Neubaugebiet vorbei. Wer hat wohl soviel Geld, das er hier einziehen kann?



Auf der Suche nach Esters Bleibe laufen wir ein wenig in die Irre. Ester ist umgezogen und Evelyn muss einige Male fragen, bevor wir sie finden. Schließlich betreten wir einen



(Dreck)Stall mit Lehmbohlen und Lehmwänden inmitten eines Sumpfgebietes. In diesem einzigen Raum lebt Ester mit ihren drei Töchtern im Alter von zwölf, acht und vier Jahren. Eine Matratze liegt auf dem Boden. Sie ist mit einem Tuch abgedeckt. Es gibt keinen Tisch, keine Stühle, alles ist düster und staubig, im Dach sind Löcher. Wenn es regnet, sind der Boden und dementsprechend auch die Matratze nass. Ester muss dann mit der Kleinsten auf dem Arm spazieren gehen. Da Stühle fehlen setzen wir uns auf Wasserkanister. Die

älteste Tochter geht auf SOLGIDI-Kosten in die Schule. Die Jüngste ist geistig behindert: Annette und ich sind uns einig, dass sie ein Down-Syndrom hat: Das Kind hat den Körperbau einer 1-jährigen und muss ständig beaufsichtigt werden. Es spricht nicht und ist gehbehindert. Uns aber ist es freundlich zugewandt. Eigentlich bräuchte das Kind eine intensive Krankengymnastik, eigentlich... No chance in life. Die Achtjährige ist Analphabetin. Sie muss auf die Kleine aufpassen, wenn die Mutter einmal einen Gelegenheitsjob als Hausmädchen hat. Auch Ester ist HIV-positiv.

Unser letzter Besuch gilt einer Frau, deren Namen ich vergessen habe. Auch sie hat drei Kinder, auch sie lebt in einem einzigen Raum in einer großen Halle, in der noch weitere Familien leben. Auch sie ist HIV-positiv. Sie arbeitet gelegentlich als Hausmädchen. Mein



Gott, wie sich die Geschichten gleichen, nur die Gesichter werden ausgetauscht! Das Zimmer ist aufgeräumt, es gibt ein großes Doppelbett, aber die Matratze ist völlig zerschissen. Der Lattenrost liegt größtenteils frei. Die Mieten betragen in dieser Gegend einheitlich rund 500 Schilling im Monat, natürlich ohne Wasser und Strom. Die Frau erzählte uns, der Vermieter sei sehr nett. Er lasse sie auch einmal umsonst wohnen, wenn sie nicht zahlen könne. Die Frau ist hübsch und ich denke, dieser „großzügige“ Mensch wird sich seine Miete als „Naturalie“ auszahlen lassen...

Auf dem Heimweg frage ich, ob diese drei Frauen, obwohl sie HIV-positiv sind, weiterhin der Prostitution nachgehen. Ja es ist so. Diese Frauen benutzen keine Kondome, weil die Männer für Sex ohne Kondom den doppelten Preis bezahlen. Sie erzählen den Männern nicht, dass sie HIV-positiv sind. Die Frauen nehmen die Männer mit in ihre Räume, obwohl die Kinder da sind. Die Kinder werden dann zum Spielen nach Draußen geschickt, abends zu Nachbarn. Aber oft vergreifen sich die Freier an den jungen Töchtern. Die Mütter lassen es zu, unfähig, sich zu wehren, gelähmt, betrogen vom Schicksal. Diese Geschichten machen betroffen, ermüden auch. Ich merke es an der Reaktion der anderen. Sie wollen weiteres Elend weder hören noch sehen.

Ich denke an diesen hässlichen, dickbäuchigen Deutschen, der in unserem Hotel abends am Nachbartisch mit einer jungen afrikanischen Schönheit sitzt. Oft mache ich eine Faust in der Tasche, wenn ich an seinem Tisch vorbeigehe. Ich habe eine Riesenwut auf diesen Typen. Die Gruppe sagt mir, dass ich dazu kein Recht habe. Die junge Frau sei freiwillig mit ihm gegangen. Sie sehe auch nicht unglücklich aus. Für die Zeit seines Urlaubs genießt sie ein sauberes Zimmer, gutes Essen, seine kleinen Geschenke, seine Zuwendung und labt sich am Respekt, den ihre eigenen Landsleute ihrem weißen Partner und somit auch ihr selbst entgegenbringen.

Gegen 16 Uhr kehren wir erschöpft in das SOLGIDI-Büro zurück, wo Linda auf mich wartet. Wir beide ziehen uns an einen ruhigen Ort zurück und ich beginne ein Gespräch. Linda ist mittlerweile 20 Jahre alt. Sie hat gerade ihre Abschlussprüfung hinter sich. Die Noten erfährt sie allerdings erst im Februar. Sie lebt mit ihrer Mutter und ihrer 22jährigen Schwester nicht weit von unserem Hotel. Linda erzählt mir, dass ihre Mutter Schneiderin sei. Ihren Vater kennt sie nicht. Bis zu ihrem neunten Lebensjahr lebte sie auf dem Land bei ihrer Großmutter. Zur gleichen Zeit lebte ihre Mutter in Mombasa. Nachdem sie ein Auskommen gefunden hatte, holte sie das Mädchen zu sich. Linda ist seit vier Jahren bei SOLGIDI. Sie hat einen Traum: Sie möchte Ärztin werden und so berühmt wie Dr. Kanga, ein Arzt aus Nairobi, der für die Armen tätig war.

Monika Weiler-Helbach: Den heutigen Tag verbringen wir bei SOLGIDI (**S**olidarity with **G**irls in **D**istress). Agnes Mailu, die Leiterin, und Evelyn Akinyi, ihre Mitarbeiterin, sowie Bruder Frank begrüßen uns. Zwei weitere Mitarbeiterinnen, ein Buchhalter in Teilzeit sowie geschulte Mütter von SOLGIDI-Mädchen verstärken das Team. Sie wirken unterstützend mit, um eine umfassende Betreuung



der Mädchen zu gewährleisten. Die Zahl der betreuten Mädchen ist mittlerweile auf 141 angewachsen. Die Einstellung von zusätzlichen Beraterinnen von außerhalb wäre zu teuer. Das Programm von SOLGIDI steht unter dem Leitgedanken: Gerechtigkeit, Frieden und Verteidigung/Fürsprache. Agnes Mailu stellt den Besuchern aus Deutschland die SOLGIDI-Aktivitäten vor.

Ganz wichtig ist der Schulbesuch der Mädchen, denn ohne Bildung gibt es auch in Kenia kaum eine Chance, der Armut zu entkommen. Schulgebühren sind zwar mittlerweile abgeschafft. Dafür müssen die indirekt mit dem Schulbesuch verbundenen Kosten von den Eltern getragen werden. Das aber ist den Eltern bzw. den meist allein erziehenden Müttern nicht möglich. SOLGIDI übernimmt deshalb die Kosten für die Schulbücher und das Schulmaterial, aber auch für die Schuluniformen, denn ohne diese Uniform werden die Kinder nicht in der Schule aufgenommen. SOLGIDI trägt auch die Kosten für die Fahrten zur Schule und die Mahlzeiten in der Schule. Kommen die Schülerinnen zu spät, werden sie nach Hause geschickt. Der Zusatzunterricht am Nachmittag ist nicht in der Schulgebühr enthalten. Auch hierfür kommt SOLGIDI auf, denn dieser Unterricht ist oft notwendig, damit die Schülerinnen einigermaßen gut abschneiden.

Agnes Mailu bzw. Evelyn Akinyi besuchen in regelmäßigen Abständen die Schule der SOLGIDI-Mädchen. Sie stehen ständig mit den LehrerInnen in Kontakt, um sicher zu stellen, dass die Mädchen auch die Schule besuchen. Sie informieren sich über die Entwicklung der Mädchen und erfahren so rechtzeitig, wenn es Probleme gibt. So können sie beratend einwirken oder ihre Hilfe anbieten. Regelmäßige Gespräche werden auch mit den Müttern zu Hause geführt. Dadurch können eventuelle Schwierigkeiten früh erkannt und notwendige Abhilfe geschaffen werden.

In den Ferien treffen sich die Kinder im „Star of the Sea“, dem SOLGIDI-Haus. Hier führen die Beraterinnen ein „live skills training“ durch. Es handelt sich hierbei um ein Selbsterfahrungstraining, das zur Persönlichkeitsfindung und zur Stärkung des Selbstbewusstseins der Mädchen beiträgt. Die Beraterinnen gehen mit den Kindern zum Beispiel den Fragen nach: „Wer bin ich, woher komme ich, was kann ich?“ Dieser wichtige Teil des SOLGIDI-Programms dient nicht nur der Ferienbeschäftigung. Er stellt auch einen wertvollen Schritt auf dem Weg zur Stabilisierung des Selbstwertgefühls der Mädchen dar.

In den „**Support-Groups**“, den Unterstützungsgruppen, treffen sich die Mütter/Eltern zum gegenseitigen Austausch. Hier haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Informationen zu teilen und sich bei Problemen gegenseitig zu stützen und zu helfen. Die Mädchen, die bereits für ihre Geschwister sorgen müssen, weil die Mutter an AIDS gestorben ist, benötigen ganz besondere Unterstützung. Sie erhalten zusätzlich Nahrungsmittel, damit sie weiter die Schule besuchen können und nicht durch Prostitution Geld verdienen müssen. Allerdings können nur wenige gefördert werden, da die Mittel einfach nicht ausreichen.

Nach der Einführung von Agnes Mailu werden wir von einer großen Schar Mädchen herzlich begrüßt, die schon ungeduldig auf uns warteten. Die Freude über unseren Besuch aus Deutschland ist groß. Sie empfangen uns mit Gesängen und einem traditionellen Tanz in ihrer Versammlungshalle. Die von den Mädchen vorgetragenen Gedichte handeln von ihrem täglichen Leben, aber auch von ihren Träumen und Wünschen. Beschrieben werden die damit verbundenen Gefahren und Versuchungen und es wird vor ihnen gewarnt. Ein weiterer Vortrag handelt von AIDS, dem Schreckgespenst, das alle mitnimmt, die Eltern, Verwandten und Freunde. Am meisten hat mich das Gedicht von Theresa bewegt. Sie sprach vom „Supermarkt der Wünsche“, die in den Regalen liegen. Von allem hat sie etwas eingepackt,

bis sie schließlich im obersten Regal die Liebe entdeckte - und das war dann doch das Wichtigste, was sie in ihren Korb packte. Nach den frohen Gesängen und Gedichten erhielten wir als Geschenk ganz leckeren Soja-Kaffee.

Sieben junge Frauen im Studium

Monika Weiler-Helbach: Ein zusätzlicher Schwerpunkt von SOLGIDI ist die **Förderung der „College Girls“**. Es handelt sich hierbei um jene Mädchen, die eine weiterführende Schule erfolgreich absolviert haben und nun ein College oder die Universität besuchen oder die im nächsten Jahr ein Studium beginnen möchten. In der Übergangszeit von Schule zu Studium bietet auch hier SOLWODI den Mädchen die Möglichkeit, sich 14tägig zum Erfahrungs- und Informationsaustausch zu treffen. SOLWODI steht mir Tat und Hilfe bereit.

Zurzeit besuchen folgende Mädchen eine Universität oder ein College oder möchten mit einem Studium beginnen:

- **Domitila Mlagho Salee**, Kenyatta University Mombasa, eine Zweigstelle der Kenyatta University Nairobi. Sie hat ein Lehramtstudium im Januar 2007 für die Sekundarstufe I begonnen.
- **Sally Muhula** hat ihren zweijährigen Lehrgang, Medical Records, Information and Technology, am Medical Training College in der Central Province im September abgeschlossen, die Prüfungsergebnisse stehen noch aus. Sie kann anschließend als Verwaltungsangestellte im Krankenhaus arbeiten. Sie möchte gerne noch ein Masterstudium in Public Health an der University of Nairobi anschließen, was noch einmal drei Jahre dauern würde.
- **Doreen Adhiambo**, Mombasa Polytechnic College, sie hat im August 2008, das dreijährige Studium Touristik, Catering, Unterkunft begonnen. In der Touristikbranche zu arbeiten ist ihr großer Wunsch. Sie hofft, ihn nun realisieren zu können.
- **Risper Adhiambo** studiert seit August 2008 Gesundheitswesen (Community Health und HIV-Management) am Mombasa Polytechnic College. Am Tag unseres Besuchs hatte sie Prüfungen zum Ende des ersten Semesters. Risper lebt mit ihrer Tante, die das Geld für ein Studium nicht aufbringen kann. Sie hofft mit der Hilfe von SOLGIDI/SOLWODI weiter studieren zu können. Nach erfolgreichem Abschluss bestehen gute Chancen als Beraterin bei lokalen Behörden in ländlichen Gebieten oder bei Nichtregierungsorganisationen einen Job zu finden.
- **Daphne Keruba** möchte am Kenya Utalli College in Nairobi Touristik studieren. Doch zunächst muss sie noch Vorleistungen in Mathematik erbringen. Als Alternative hat sie sich die Möglichkeit offen gelassen, ein College für Rechnungswesen zu besuchen, „da kann man anschließend in allen Bereichen einen Job finden“.
- **Susan Kramba** beendete die Schule schon Ende 2007. Da die nötige finanzielle Unterstützung bislang fehlte, konnte sie das dreijährige Studium der Pflege noch nicht beginnen. Sie hofft sehr, dass SOLWODI in Deutschland eventuell die Kosten übernehmen kann.
- Motivierend für alle ist der Bericht von **Nancy Atiero**: 2006 absolvierte sie die Sekundarstufe II erfolgreich. Sie schloss eine Ausbildung in Verkauf und Marketing an und fand einen Job bei Jubilee Insurance, einem der großen Versicherungsunternehmen Ostafrikas in Mombasa. Nancy, mittlerweile eine ehrgeizige junge Frau, würde dennoch gerne ein Studium ab September 2009 anschließen.

Mit drei weiteren Mädchen habe ich gesprochen, die eine akademische Ausbildung anstreben.

Die Mädchen haben mir ein wenig von den Schwierigkeiten mit ihrem Studium berichtet. Den Anfang machen die hohen Studiengebühren. Je nach Studium sind zwischen 600 und 850 Euro im Jahr aufzubringen. Die Gebühren in medizinischen Berufen sind am höchsten. Das Wohnen auf dem Campus wäre sehr sinnvoll, denn zu Hause haben die Mädchen weder eine Rückzugsmöglichkeit, meist auch kein elektrisches Licht, um abends noch zu lernen. Aber dann kämen noch die Kosten für die Unterbringung hinzu. In Kenia ist es spätestens um 18 Uhr dunkel. Alle leben in maximal zwei Räumen.

Hausbesuche am Stadtrand von Mombasa

Monika Weiler-Helbach: Am Nachmittag besuchen wir drei Mädchen zu Hause bei ihren Familien. Eine aufregende Erfahrung ist die Fahrt mit dem Matatu, ein zehn Personen fassender Kleinbus. Er hält an bestimmten Haltestellen, nimmt aber auch unterwegs noch Fahrgäste mit. Ein „Animateur“-Schaffner, der Passanten am Straßenrand zum Mitfahren auffordert, hält stets nach neuen Fahrgästen Ausschau. Die Fahrt ist mit 40 Kenianischen Schillingen günstig. Mit umgerechnet etwa 0,40 Euro sind wir dabei. Nach rund 20 Minuten Fahrt durch die Stadt sind wir am Ziel, das Matatu fährt weiter. Wir gehen zu Fuß noch etwa 10 Minuten durch die verwinkelten Gassen, hinein in die Slums von Mombasa. Müll liegt herum; Abwasserpfützen säumen den Weg.



Susan lebt zusammen mit ihrer Mutter und 14 anderen Familienmitgliedern - die Kinder ihrer Tante, die an AIDS starb, und ihren eigenen Geschwistern. Es gibt keine Elektrizität, gekocht wird vor dem Haus, das aus 2 Räumen besteht, eine Toilette wird gerade gebaut. Eigentlich befindet sich das Haus auf einer öffentlichen Straße. Daher gibt es ständig Ärger mit den Behörden. SOLGIDI versucht immer wieder zur Wohnungssuche zu ermutigen. Die Suche allerdings muss in Eigeninitiative erfolgen.

Unser zweiter Besuch gilt **Dora**, die gerne Pflege studieren möchte. Sie lebt mit ihrer Mutter und neun Geschwistern in einem etwas größeren Haus mit einem kleinen und einem größeren Raum, in dem eine Kochstelle mit Kohlefeuerung integriert ist. Elektrisches Licht fehlt auch hier. Die Mutter betreibt einen Gemüsestand an der Straßenecke. Allerdings ist der Stand leer, weil die Mutter krank ist. Sie hat eine stark nässende Wunde am Bein und kann kaum gehen. Trotzdem ist es eine Ehre für sie, dass wir sie besuchen. Sie bedankt sich mehrfach für die Unterstützung ihrer Tochter durch SOLGIDI. Tränen treten in ihre Augen. Das Geld reicht bei ihr nicht, um ausreichend medizinisch versorgt zu werden. Deshalb hilft SOLGIDI beim

Beschaffen von Medizin und unterstützt sie auch mit Lebensmitteln. Die jüngere Schwester von Dora besucht eine weiterführende Schule. Auch ihr Schulbesuch wird von SOLGIDI gefördert.

Zum Besuch bei **Emily** besteigen wir wieder ein Matatu und fahren nun etwas außerhalb der Stadt. Die Mutter von Emily kann leider nicht anwesend sein. Sie verdient den Lebensunterhalt durch den Verkauf von gekochten Eiern. Auch hier gibt es zwei Räume und eine Toilette mit Waschgelegenheit. Gekocht wird im Hof. Das Haus verfügt sogar über Elektrizität. Ein Blechdach schützt vor Regen. Wenn die Miete von 1500 Kenianischen Schilling im Monat nicht aufgebracht werden kann, muss die Familie im Hof übernachten. Emily hat selbst schon ein Kind. Das macht die Situation noch schwieriger.

Donnerstag, 27. November 2008

Dr. Franziska Fritzen: Auf dem Weg in das SOLWODI-Büro fahren wir am Gewürz- und Gemüsemarkt von Mombasa vorbei. Innerhalb von Sekunden sind sieben Weiße von den Verkäufern umringt, die vor allem ihre Gewürze überteuert an die „Frau“ bringen wollen. Für die Touristen gibt es Gewürze in Tütchen zu zehn oder mehr verpackt. Ich schwelge im Duft von frischen Vanillestangen, schnuppere an Ingwerknollen, bewundere scharfe Peperoni und koste Früchte mir unbekanntem Namens, die mir freundliche Händler zur Kostprobe reichen. Einheimische Frauen, die zum Einkaufen gekommen sind, mustern uns neugierig und amüsieren sich heimlich darüber, dass die „Mzungus“ völlig überteuert einkaufen.



Schulbesuche und Gespräche über die SOLGIDI-Arbeit

Sr. Lea Ackermann: Auch heute trennen wir uns wieder. Einige von uns besuchen in Mariakani eine „Support Group“. Ingrid, Ulrich und ich besuchen mit Winni die verschiedenen Schulen in denen die Mädchen nach dem Abschluss der Sekundarstufe (Form 4) ihre Ausbildung absolvieren. Mitten in der Stadt, in der Nähe von SOLWODI, gibt es eine große „Business und Management Schule“. Sie bereitet in sechs Fachrichtungen auf den Beruf vor: Ökonomie, Statistik, Management, Buchhaltung, Jura und Kommunikation.

In dieser Schule, die nur Mädchen mit sehr guten Noten aufnimmt, absolvieren zwei SOLGIDI-Mädchen ihre Ausbildung. Beide haben keine Eltern. Die eine wohnt bei einer jungen Lehrerin, der SOLWODI vor Jahren geholfen hat und die nun eine feste Anstellung als Lehrerin hat. Sie will auch anderen helfen, weil sie Hilfe erfahren hat. Sie hat aber noch für einen kleinen Bruder und eine Schwester zu sorgen. Die zweite Schülerin wohnt bei einer

Cousine. Die Ausbildung dauert mit dem Abschluss eines Diploms zwei Jahre. Die Schule ist stolz darauf, dass alle ihre Schüler und Schülerinnen eine Anstellung finden.

Schließlich besuchen wir noch eine Ausbildungsstätte für Sozialarbeit, zwei Friseursalons, in denen SOLWODI-Mädchen ausgebildet werden sowie eine Ausbildungsstätte für Automechanik. Auch hier haben wir Mädchen in der Ausbildung. Wir treffen sie nicht an. Es ist Prüfungszeit und zwei unserer Mädchen sind gerade in der Abschlussprüfung. Da junge Frauen mit einem Führerschein bessere Berufschancen haben, hinterlegen wir bei SOLWODI das Geld für Führerscheine. Eine Frau hat bereits ein Stellenangebot.

Ich treffe mich zu einem Gespräch mit Agnes Mailu und Bruder Frank. Unser Anliegen ist es, **SOLGIDI zu einem eingetragenen Verein** zu machen. Bis jetzt arbeitet SOLGIDI als eingetragene Gruppe unter dem Dach der Kirche. Aber für die Zukunft und auch um Gelder akquirieren zu können, wäre es viel besser wenn SOLWODI eine eingetragene NGO wäre. Auf diese Weise wäre eine größere Unabhängigkeit gewährleistet. Bruder Frank will sich darum kümmern. Agnes Mailu braucht unbedingt ein Auto mit einem Chauffeur. Da wir eine fertig ausgebildete Automechanikerin mit Führerschein haben, ist das leicht machbar. Das Auto bekommen wir vielleicht günstig über die Kirche. Freilich wäre ein wenig Flexibilität notwendig. Dem Schutzhaus könnte ein VW-Bus zur Verfügung gestellt werden. Das kleine Auto, das jetzt im Schutzhaus u.a. für Einkäufe genutzt wird, könnte dann an Agnes Mailu beziehungsweise SOLGIDI nutzen. Auch darum wird sich Bruder Frank kümmern. Agnes Mailu braucht eine Hilfe im Büro, unter anderem auch um Anträge zu schreiben. Sie führt samstags Schulungen von SOLGIDI-Kindern und den Müttern durch. Hilfe erhält sie dabei von betroffenen Frauen, die sie einst geschult hat. Bei diesen Schulungen werden verschiedene Probleme angesprochen, mit denen die Betroffenen zurande kommen müssen. Sie reichen von sexuellen Übergriffen bis zu Fragen der Gesundheit und der Erziehung. Zu den Themen der Unterredung gehören auch die Kosten für Schulgebühren, Schulmaterial, Schuluniform, Transportkosten, Lebensunterhalt, Unterbringungskosten/Miete. Manche Kinder müssen mit Lebensmitteln unterstützt werden, sonst haben sie nicht jeden Tag eine Mahlzeit.

Im Drop In Center von Mariakani

Dr. Franziska Fritzen: Im SOLWODI-Büro erwartet uns Grace. Wir teilen uns erneut auf. Annette und ich begleiten Grace und Saida nach Mariakani in ein Drop In Center. Anastasia fährt uns. Mariakani liegt außerhalb Mombasas an einer der großen Durchgangsstraßen nach Ruanda. Hier blüht der Sex mit LKW-Fahrern, die auf ihrer einsamen Tour nach Ruanda Zerstreuung suchen. Saida leitet das APHIA-II-Coast Projekt. Ich mag sie, vor allem wenn sie als gläubige Muslima ihren bunten Schleier, der eigentlich ihren Kopf bedecken sollte, eher als Schal benutzt, der ihren Hals schmückt.



Das Drop In Center ist von Montag bis Freitag geöffnet. Zu seinen Aufgaben gehört die Gesundheitsberatung, die Aufklärung über Verhütungsmethoden sowie die Vorführung von Aufklärungsfilmern über HIV und AIDS. Saida erklärt uns, dass die Mehrzahl der Kenianer immer noch an Malaria stirbt und nicht an AIDS. Aber die von ihr dann gezeigte staatliche Studie, die eine HIV-Rate in Kenia von 7,4 Prozent aufweist, halte ich schlichtweg für falsch und zwar bewusst falsch gehalten. Die Peer

WorkerInnen arbeiten ehrenamtlich. Mittagessen und Fahrtkosten werden nur dann bezahlt, wenn Fahrten in die Dörfer anfallen. Die Miete für das Büro kostet 4500 Kenianische Schilling, das sind immerhin 45 Euro pro Monat. Neben der Beratung von hilfesuchenden Frauen im Büro gehen die Peer WorkerInnen auch in die Bars, um mit den Mädchen und Kunden zu reden.

Annette ist erstaunt darüber, dass der Staat eine Kiste mit Kondomen kostenlos zur Verfügung gestellt hat. Hier erfahren wir auch, dass es auch „female condoms“ gibt, die Frauen sich selbst einführen. Auf diese Weise können sie selbst Verantwortung für Verhütung und für ihren eigenen Infektionsschutz übernehmen. Der Nachteil dieser Kondome ist allerdings der überbeuerte Preis. Sie kosten pro Stück 200 bis 250 Schilling. Ihre Herstellung dürfte sich wohl kaum von der Herstellung der Kondome für Männer unterscheiden. Es geht m. E. allein um Macht. Denn wenn Frauen durch diese Kondome Selbstbestimmung für sich und ihren Körper übernehmen, werden sie für Männer unkontrollierbar. Als dann zum Thema „Verhütung“ ein lockeres Gespräch entsteht, bin ich angenehm überrascht, dass Saida uns ganz ungeniert über unsere eigenen Verhütungsmethoden befragt. Mittlerweile ist Grace eingetroffen und wir machen uns auf zum Besuch einer Frauengruppe.



Bei Frauengruppen zu Besuch

Dr. Franziska Frizen: Mir schwant „Böses“, als sich unser Auto unserem Bestimmungsort nähert. Eine Gruppe johlender, singender, tanzender, trällernder Frauen nähert sich dem Fahrzeug. Auf ihrem Transparent lesen wir: „Welcome sister Lea“. Kaum ausgestiegen, werden wir umarmt, geküsst, geherzt, mit Tüchern bekleidet und zum Versammlungsraum geleitet. Offensichtlich sind die Frauen der Ansicht, Annette sei Schwester Lea. Die Frauen und Kinder



sind festlich gekleidet, der Versammlungsraum ist geschmückt. Die Knaben bleiben draußen und schauen dem Treiben durch die offenen Fenster zu.

Die Schatzmeisterin der Gruppe hält die Begrüßungsrede. Sie ist immer noch der Ansicht, Annette sei Sr. Lea. Ich tuschele mit Grace, die offensichtlich ihren Spaß an der Situation hat. Schließlich aber klärt sich das Missverständnis auf. Die Frauen lachen und freuen sich, dass wir da sind und singen für uns. Dann werden Gruppenspiele vorgetragen - leider auf Kisuaheli. Grace übersetzt, dennoch verstehe ich nicht alles. Ziemlich merkwürdig erscheint mir das Spiel, in dem dargestellt wird, wie ein Mann und eine Frau, die HIV-positiv ist, zur Beratung gehen, weil sie ein Kind haben möchten. Zudem sind die aufgezeigten Lösungsmöglichkeiten ein wenig seltsam. So wird zum Beispiel eine künstliche Besamung erwogen, die eigentlich außerhalb der finanziellen Möglichkeiten dieser Frauen

liegt. Unsere Gastgeberinnen bringen uns frische Kokosnuss-Milch. Dann schleppen sie als Gastgeschenk für Sr. Lea einen Korb voller Kokosnüsse heran, dazu ein Kleid und zu guter Letzt einen wunderschönen, lebendigen Hahn, den ich spontan Henry getauft habe.

Diese aus rund 15 Frauen bestehende Gruppe, die ihren Lebensunterhalt vorwiegend mit der Prostitution bestritten hat oder noch bestreitet, unterstützt sich gegenseitig mit Geld bzw. kleinen Darlehen oder Lebensmitteln. Alle sind übrigens HIV-positiv. Sie leiden unter der allgemeinen Ächtung der Gesellschaft. Ganz offensichtlich genießen sie es, uns zu berühren und von uns berührt zu werden als Zeichen der Wertschätzung. Stolz zeigen sie uns ihre fünf Ziegen. Ich bin froh, dass niemand auf die Idee kam, uns mit einer Ziege als Gastgeschenk für Sr. Lea zu beglücken. Dann wandern wir zu einem Stück Land, auf dem die Frauen Mais angepflanzt haben, der wegen der Trockenheit aber leider verkümmert wächst.



Auf der Rückfahrt ins SOLWODI-Büro erfahre ich von Grace, dass Prostituierte (ohne die Benutzung des Kondoms) 500 bis zu 1000 Schilling für ihre Dienste erhalten. Der Verdienst bei den besser gestellten Frauen beträgt bis zu 15.000 Schilling. Entlang der Straße beobachte ich, dass Wellblechhütten abgerissen werden. Es handelt sich offensichtlich um illegal gebaute Häuser auf Staatsland. Nun werden sie von der Regierung zerstört, da angeblich die Straße erweitern werden soll. Grace schimpft: „Sieh mal, das ist Obama-Land, das Land der Luor; ob der in Amerika wohl weiß, was mit seinen Landsleuten geschieht?“ - Wohl kaum, und ich bezweifle auch, ob es ihn interessiert.

Im SOLWODI-Büro holen wir Ingrid und Ulrich ab: Die beiden haben mit Sr. Lea in der Stadt eine Business- und Management Schule besucht und mit Schülern und Lehrerinnen gesprochen. Außerdem haben sie Ausbildungsstätten für Friseurinnen sowie eine Autowerkstatt besucht. Die hier beschäftigten Mädchen waren gerade bei der Abschlussprüfung.



Wir fahren zu einer anderen Frauengruppe. Diesmal fährt uns Moussa. Die Frauen begrüßen uns mit Gesang und einem gedeckten Tisch. Es werden Ingwer-Tee, gekochte süße Kartoffeln und Bananen gereicht. Auch hier haben die Frauen offensichtlich Sr. Lea persönlich erwartet. Aber Annette wird schnell als Ersatz akzeptiert und darf eine Kerze anzünden. Die Frauen schneiden oder stellen Seifen her. Sie führen einen kleinen Laden, in dem ich zwei schöne Batik Tücher kaufe, die sich als Rock um die Hüften schlingen lassen.

Eigentlich steht noch ein weiterer Besuch einer Frauengruppe auf dem Programm. Aber Sr. Lea ruft uns telefonisch ins Büro zurück. Der Grund ist eine erneute Versammlung mit den Angestellten. Bei der Gelegenheit wollen wir auch unsere Geschenke verteilen. Über die Programmänderung bin ich nicht traurig. Die Geschichten gleichen sich. Überall dasselbe Elend, dieselbe Not, dieselbe Erwartung an uns auf einen Geldsegen. Nur die Gesichter sind ausgewechselt und die Orte. Wie viel Elend verträgt der Mensch? Wir sind vollgestopft mit Informationen und Erlebnissen. Weder Herz noch Hirn vertragen heute mehr davon. Mir ergeht es nicht anders als meinen MitgefährtInnen.

Im Büro sitzen schon alle beisammen. Erneut werden Zukunftsperspektiven entwickelt. Geplant ist eine Erweiterung des SOLWODI-Einsatzes bis hin zur Hauptstadt Nairobi. Es

folgen Dankesreden und Lobeshymnen. Besonders erfreut mich, dass Elizabeth Akinyi, die Leiterin von SOLWODI-Kenya, die besondere Hilfsaktion meiner Schwester vor zwei Jahren hervorhebt.

Wir alle hatten von zu Hause Geschenke mitgebracht, z.B. Kugelschreiber und T-Shirts. Ich hatte mehrere Sätze Modeschmuck eingepackt, dazu Seife und Körperlotion von Sebamed, die Sr. Lea jedes Jahr mitbringt und die von den Mitarbeitern immer heiß ersehnt werden. Sr. Lea hat sich eine Lotterie mit Verlosung ausgedacht - keine schlechte Idee. Mich freut ganz besonders, dass Grace eine wunderschöne rote Kette mit passenden Ohrringen gewinnt. Das steht ihr einfach super! Anastasia hat eine meiner Magnetketten erstanden. Ich muss ihr zeigen, wie man sie anlegt. Kennedy Ayienda ist über seinen Gewinn eher unglücklich - eine zauberhafte grüne Kette mit entsprechenden Ohrringen. Der Gewinn ist für ihn vielleicht nicht ganz so geeignet. Leider hat er keine Freundin, der er dieses Geschenk vermachen könnte.

Freitag, 28. November 2008

Gespräch über SOLWODI-Kenya

Sr. Lea Ackermann: Ich treffe mich an diesem Morgen mit Elizabeth Akinyi (CEO). Gesprächsthemen sind die Arbeit, die Sorgen und die Probleme, zum Beispiel das Thema „Sicherheit“: In diesem Jahr hat es einen Einbruch bei SOLWODI gegeben. Wir haben die Sicherheitsfirma gewechselt. Dabei landeten wir bei einer billigen Firma. Wir sind mit ihr nicht zufrieden, weil sie unzuverlässig arbeitet. Die zuverlässigen Firmen sind teuer. Wir brauchen eine zuverlässige. Elisabeth hat eine sehr gute Idee: Wir nehmen nur für nachts eine zuverlässige Firma, zum Beispiel die KKC. Ein für die Nacht eingesetzter Wächter kostet 21.000 Kenianische Schilling. Tagsüber engagieren wir zwei unserer Frauen, zum Beispiel Florenz und Emily für insgesamt 10.000 Kenianische Schillinge. Beide Frauen werden sich freuen und brauchen einen Job. Florenz hat sechs Kinder und Emily zwei. Beide sind sehr fleißig. Ich freue mich über diese Aussichten für sie.

Wir sprechen über die Vergrößerung des Hauses. Eine sehr gute Idee ist es, die Umfassungsmauer zum Schutz höher zu ziehen. Durch weitere Maßnahmen soll mehr Platz für die Gruppen gewonnen werden, die im Haus ihre Produkte herstellen. Ich bin von dieser Idee sehr angetan, überlege aber gleichzeitig, woher wir das Geld dafür bekommen könnten.

Das Fußball-Team

Sr. Lea Ackermann: Von ganz großem Erfolg gekrönt ist unser Fußball-Team. Die Frauen sind gerade zur „Distrikt Mannschaft“ aufgestiegen, was in etwa einer Oberliga entspricht. Sieben Spielerinnen sind in der „National-Frauschaft“. Ein großes Problem ist es für die Frauen, die Ausbildung, das Fußball-Training und die Sorge für den Lebensunterhalt mit den verschiedenen, zeitintensiven Projekten unter einen Hut zu bekommen. Da müssen wir etwas ändern. Wir sollten für ihre Spiele eine kleine Entschädigung zahlen. Ich verspreche, hierzu ein Projekt auszuarbeiten.





Später komme ich zu einem Gespräch mit unserer Fußballtruppe zusammen. Die Truppe ist 25 Frauen stark im Alter von 23 Jahren (5), 22 Jahren (7), 20 Jahren (2), 21 Jahren (1), 20 Jahren (1), 19 Jahren (1), 18 Jahren (2), 17 Jahren (1) und 13 Jahren (1). Sie wünschen sich: mehr Bälle zum Üben, Schuhe mit Profil, Trainingsschuhe, Vernetzung mit anderen Clubs und Coaching techniques.

Zu Besuch im Beratungszentrum von Mtwapa

Dr. Franziska Frizen: Heute Morgen brechen wir sehr früh auf. Sr. Lea muss früh fort. Monika und Oanh fahren mit ihr, weil sie im SOLWODI-Büro zu tun haben und eher zum Arbeiten als zum Sightseeing nach Mombasa gekommen sind.

Wir fahren in das Beratungszentrum von Mtwapa und treffen uns dort gegen 9 Uhr mit der Leiterin und einigen Mädchen. Das Gespräch verläuft eher schleppend. Unterbrochen werden wir durch eine erheblich betrunkene Frau. Es handelt sich offensichtlich um eine der Frauen, die gelegentlich die Hilfe des Zentrums in Anspruch nimmt. Sie verschwindet von selbst. Die anderen Frauen schweigen dazu. Wir ermuntern die Frauen, uns Fragen zu stellen über uns und was wir tun. Aber niemand ist interessiert.

Die Frauen bitten uns um Geld für die Ausbildung ihrer Kinder und die Bereitstellung von Lebensmitteln für die Frauengruppen. Weiter bitten sie um Fahrgeld sowie um Geld für eine individuelle Ausbildung. Außerdem werden wir gefragt, warum SOLWODI und SOLGIDI nur Frauen und Mädchen unterstützt und was mit ihren männlichen Kindern sei. Man schaut uns sehr hoffnungsvoll an: Ich erkläre den Frauen, dass wir keine Entscheidungsbefugnis hätten, dass wir aber ihre Wünsche und Bitten im Büro von SOLWODI vortragen würden. Wir könnten allerdings nichts versprechen. Eigentlich erledigen wir und die übrigen NGOs einen Regierungsjob, kümmern uns um Bildung, Gesundheit, Lebensmittel und Minderung des Elends. Was würden diese korrupten einheimischen Politiker eigentlich ohne die konkrete Hilfe dieser Nicht-Regierungs-Organisationen machen?

Der Sieg des Fußball-Teams

Dr. Franziska Frizen: Im Büro warten die Fußballmädchen auf uns. Sie freuen sich, dass wir uns für sie interessieren. Elizabeth Nyambura, die die Fußball-Idee hatte, stellt uns jede einzelne Spielerin vor. Einige von ihnen erkenne ich wieder. Sie waren auch vor zwei Jahren dabei.

Auf dem Weg zum Fußballplatz verfahren wir uns. Anastasia hat ihr Handy vergessen und Moussa hatten wir im Verkehrsgewühl verloren. Er hat auch nicht auf uns gewartet. Als wir dann den Platz erreichen, hat das Spiel bereits begonnen. Unsere Fußballmädchen spielen hervorragend. Fasziniert beobachte ich, dass im gegnerischen Team fünf Mädchen barfüßig spielen und mit ziemlichem Kick nach dem Ball treten. Das muss doch wehtun! Aber entscheidend ist: „Unsere“ Mädchen haben 4:0 gewonnen. Wir freuen uns mit ihnen!



Pokale der Fußball-Frauschaft

Samstag, 29. November 2008

Zu Besuch bei Emily und Lucy

Dr. Franziska Frizen: Wir teilen uns heute: während Ingrid, Ulrich und Annette im Hotel bleiben, weil sie doch einmal den Strand genießen möchten, fahre ich mit Sr. Lea, Oanh und Monika zunächst ins SOLWODI-Büro.

Oanh muss Kennedy Ayienda, dem Buchhalter bei SOLWODI-Kenya, noch einige Details des Computer-Programms beibringen. Wir drei nehmen dann Elizabeth Nyambura an Bord und fahren Richtung Flughafen, um Emily in ihrem neuen Haus zu besuchen.



Emily hatte ich bereits vor zwei Jahren kennen gelernt. Ihre Mutter war eine der ersten Klientinnen von SOLWODI-Kenya. Vor zwei Jahren lebte Emily mit ihren beiden Kindern Peter und Theresa in einem Haus, das SOLWODI seinerzeit ihrer Mutter gebaut hatte. Soweit ich mich erinnere, war diese Hütte sehr dunkel und stickig, irgendwie bedrückend. Emily war ständig der Bedrohung durch ihren betrunkenen Bruder ausgesetzt, der ihr das mütterliche Erbe streitig machen wollte. Ständig war er auf der Suche nach Emilys Geld oder Dingen, die er verkaufen konnte. Zeitweise bedrohte er sie auch körperlich. SOLWODI hatte damals ein Stück Land für Emily in der Nähe am Flughafen gekauft. Inzwischen hat Emily ein wunderschönes Haus darauf erbaut. Emily ist unwahrscheinlich fleißig und hilft bei allen Veranstaltungen von SOLWODI und SOLGIDI mit.



Sie hat keine Berufsausbildung. Sie lebt vom Verkauf von Second-hand-Kleidern und sie baut wo immer ein kleines Feld zu bestellen ist Gemüse an und verkauft davon zubereitetes Essen. Auf der Fahrt zu ihrem Haus ruft Elizabeth sie per Handy an. Ich muss wieder einmal in mich hinein lachen: Die Leute können noch so arm sein, ein Handy ist im finanziellen Etat immer enthalten. Emily kommt uns entgegen. Gerade hat sie ihre Verkaufsrunde beendet. Als wir am Haus sind, staunen wir nicht schlecht: Ein solides Steinhaus mit Wellblechdach, ein Wohnraum, zwei Schlafräume, eine Toilette, ein Duschaum, eine Küche und ein Vorratsraum. Der kleine Garten draußen ist mit Blumen, Mais, Gemüse und Papayas bepflanzt. Natürlich gibt es weder Strom noch Wasser. Also hat Emily begonnen, in ihrem Garten eigenhändig einen Brunnen zu graben. Er ist schon fünf Meter tief. Emily zeigt uns stolz die Leiter, die ihr Nachbarn geliehen haben, damit sie in den Brunnenschacht hinunter klettern kann. In der Tiefe sieht man schon das Wasser. Um es trinkbar zu machen, wird das Wasser mit einer Chemikalie versetzt. Emily plant, das Wasser in der Nachbarschaft zu verkaufen, sobald der Brunnen fertig ist.

Emily imponiert mir. Gib ihr eine Haselnuss und sie wird damit zwei Jahre später viele Sträucher angebaut haben und ihr Auskommen mit dem Verkauf von Haselnüssen finanzieren. Sie ist kreativ, hat Ideen und verwirklicht sie aus eigenem Antrieb. Sie wartet nicht, dass andere für sie etwas tun, sie macht es selbst.

Mittlerweile regnet es Bindfäden, wir fahren zurück. Ein Besuch bei **Lucy** steht noch an. Auf dem Festland hat es nicht geregnet. Die Straßen sind trocken. Wir passieren kleine, am Straßenrand leider verwüstete Pflanzanlagen. Die Menschen haben junge Pflanzen in kleinen Töpfen am Straßenrand aufgestellt, um sie zu verkaufen - quasi eine mobile Gärtnerei. Die Regierung macht sich einen Spaß daraus, in der Nacht diese Pflanzen zu zerstören und vernichtet so auch das Auskommen der Leute. Ich verstehe dieses sinnlose Unternehmen nicht – doch nein, ich verstehe es schon: Hier wird zur Einschüchterung Macht demonstriert!

Lucy treffen wir an einer Tankstelle in Mtwapa. Sie fährt mit uns zu ihrer Bleibe. In diesem Wirr-War kleinster Gassen findet sich niemand zurecht, der hier nicht wohnt. Lucy lebt eher elendig in einem stickigen Zimmer, die Matratze auf dem Boden, am Wäscheständer hängen Tangahöschen und schicke BHs, darunter stehen zwei Paar Stöckelschuhe mit goldenen Absätzen - Arbeitswerkzeug. Sr. Lea möchte von Lucy noch einige Schriftstücke, um gegen einen Schlepper aus Worms in Deutschland vorgehen zu können. Auf die Gerichte und ihr Verständnis Gerechtigkeit zu hoffen, erscheint mir sehr abenteuerlich. Sinnvoller wäre es, dem Typen einen Besuch abzustatten und ihn zu verprügeln oder sein Umfeld über seine Machenschaften zu unterrichten. Angeblich hat er eine gesellschaftlich akzeptierte Arbeit. dann würde ihm Publicity schaden. Aber vielleicht ist er auch nur einer der vielen Zuhälter in Deutschland, wer weiß.



Lucy zahlt für die Unterkunft 1500 Schilling im Monat. Dafür gibt es Strom. Wasser muss sie an der nächsten Ecke vom Tankwagen kaufen. Gekocht wird draußen. Toiletten gibt es ebenfalls vor der Haustür. Mir ist nicht bekannt, wie viele Familien sich eine Toilette teilen müssen. Ob es eine Möglichkeit zum Duschen gibt, weiß ich ebenso wenig.

Zurück mit Tuc-Tuc und Matatu

Dr. Franziska Frizen: Im SOLWODI-Büro wird Kennedy Ayienda immer noch von Oanh in das neue Computerprogramm eingewiesen. Ich schicke Moussa nach Hause, denn eigentlich ist ja Samstag, sein freier Tag und am Montag muss er schon um 6 Uhr am Hotel sein, um uns zum Flughafen zu fahren. Kennedy Ayienda wohnt in Mtwapa, also in der Nähe unseres Hotels. So entschließen wir uns, gemeinsam mit öffentlichen Verkehrsmitteln dorthin zu fahren. Zunächst besteigen wir vor dem Büro ein Tuc-Tuc, das ist ein dreirädriges Vehikel. Zuvor hatten wir Kennedy Ayienda Fahrgeld für uns alle gegeben, denn ein Landsmann wird nicht betrogen, zwei weiße Frauen schon.

An der Post steigen wir aus. Wir sind schon einige Meter von unserem Transportfahrzeug entfernt, als der Fahrer ganz aufgeregt und laut gestikulierend hinter uns verläuft. Kennedy hatte vergessen zu bezahlen. Wir lachen und Kennedy meint, er würde nie wieder mit zwei weißen Frauen in öffentlichen Verkehrsmitteln durch Mombasa fahren. Das verwirre ihn nur. Gelernt hat er aber nicht daraus, denn als das Matatu die Einfahrt zur Severin Sea Lodge passiert und wir aussteigen, steigt auch er mit uns aus. Er meint, er müsse uns die rund 500 Meter zum Hoteltor begleiten. Auf seine Begleitung haben wir verzichtet. Aber sein Matatu ist nun auch fort - armer Kennedy!

Sonntag, 30. November 2008



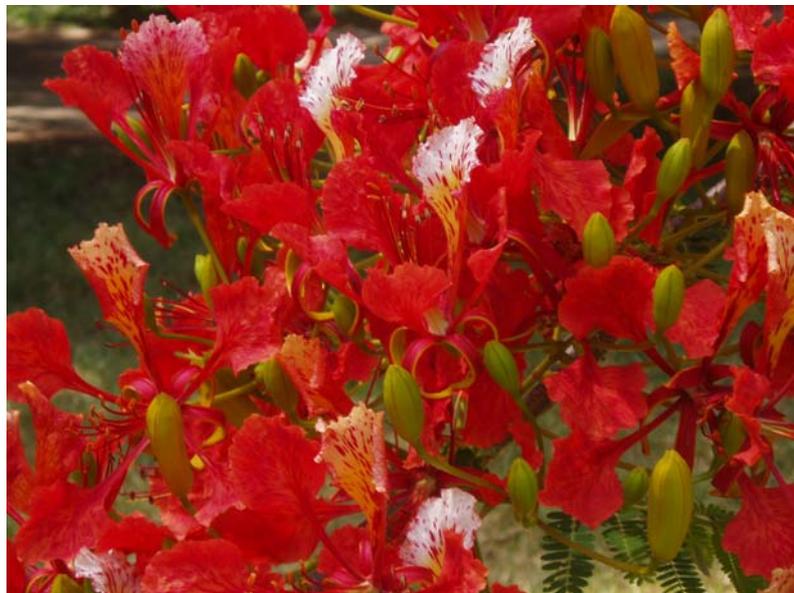
Sr. Lea Ackermann: Am Sonntag sind wir zu viert um in die Hl. Messe in die Kathedrale nach Mombasa zu fahren. Oanh, Annette, Ulrich und ich. Ein netter Taxifahrer, macht mit uns einen Preis für den Tag aus und bringt uns dann zur Kirche. Wie immer: die eine Messe in einer vollbesetzten Kirche ist noch nicht zu Ende, da stehen die Gläubigen schon Schlange für die nächste Messe. Wir bekommen kaum Platz und lassen uns von der Atmosphäre der Gesänge und der Liturgie gefangen nehmen.

Nach dem Gottesdienst gehen wir alle mit dem Chauffeur in ein kleines Restaurant zum Samosa Essen, dann fahren wir zurück zum Hotel. Dort wartet Ingrid schon auf uns, um gemeinsam in den Hallerpark zu fahren - 10 Minuten vom Hotel entfernt. Es ist ein wunderschöner Naturpark, der von einem Schweizer vor ca. 25 Jahren in dem stillgelegten Teil eines Zementwerkes angelegt wurde. Früher hat der Staub des Kalkabbaus das Atmen fast unmöglich gemacht und heute ist ein wunderschöner Park mit vielen Pflanzen, Bäumen und Naturseen entstanden, die aus durch den Tuff





gefiltertes Wasser aus dem Meer entstanden sind. Es gibt auch einige Tiere, wie Krokodile, Schlangen, Nilpferde, Schildkröten und alles in freier Natur. Ich liebe diesen Park und empfehle allen, die in Mombasa sind, diesen Besuch. Unsere kleine Gruppe ist auch ganz begeistert. Am Abend, als wir zurück sind, gilt es noch die Koffer packen und unser letztes Abendessen im Hotel einzunehmen. Dann ist unser Aufenthalt auch schon zu Ende.



Montag, 1. Dezember 2008

5.00 Uhr Abreise vom Hotel und Rückflug nach Frankfurt.